

# Auswahltexte und Dossier für die Pfarreien

96. Jahrgang – Erscheint monatlich ♦ 1–4 und 13–16 Auswahltexte ♦ 5–12 Dossier

Augustinuswerk, 1890 Saint-Maurice, Telefon 024 486 05 20



## Es ist die Liebe



Was glaubt, wenn alle Vernunft dagegen spricht?	ES IST DIE LIEBE!
Was hofft selbst weiter, wenn alle Hoffnung schwindet?	ES IST DIE LIEBE!
Was harrt aus in schwerer Zeit und auf steinigem Weg?	ES IST DIE LIEBE!
Was schafft Vertrauen und lässt Treue leuchten?	ES IST DIE LIEBE!
Was ist wärmer als Gerechtigkeit und Recht?	ES IST DIE LIEBE!
Was zeichnet die Barmherzigkeit aus?	ES IST DIE LIEBE!
Was hilft, wenn alle Medizin nicht heilt?	ES IST DIE LIEBE!
Was trägt alles weiter, wenn alle Geduld erschöpft?	ES IST DIE LIEBE!
Was weitet des Menschen Herz?	ES IST DIE LIEBE!
Was stillt alle Sehnsucht?	ES IST DIE LIEBE!
Was ist stärker als Tod und alle Trauer?	ES IST DIE LIEBE!
Was macht das Kleine unendlich gross?	ES IST DIE LIEBE!
Was überwindet alles Sinnlose?	ES IST DIE LIEBE!
Was überdauert alles?	ES IST DIE LIEBE!
Der Gott der Liebe, der diese Liebe uns ins Herz gesenkt hat, segne uns und erhalte uns in dieser seiner Liebe.	Heinz Pangels – vgl. 1 Kor 13, 1–13

## Wenn die Tür zu schmal ist

Es gibt kein Leben ohne Engpässe, ohne Türen, die zu schmal sind oder gar zuschlagen. Wie ist das, wenn wir einst am Ende unserer Erdenwanderung vor verschlossener Tür stehen werden?

Der Evangelist Lukas stellt uns über mehrere Kapitel seines Textes auch Jesus als den Wanderer dar, zum Beispiel mit seinen Jüngern und Jüngerinnen auf dem Weg nach Jerusalem. Dort wird er später den Tod finden und dann in Auferstehung und Himmelfahrt sein eigentliches Ziel erreichen.

Die Wandergruppe zieht von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf (Lk 13, 22.30). Lukas spickt dieses Unterwegssein Jesu mit einer Reihe von Schilderungen über verschiedenste Begegnungen mit Menschen und Ihren Fragen.

Da will doch jemand wissen, ob es nur ganz wenige sind, die gerettet werden. Was heisst das? Der Fragesteller interessiert sich, wie viele es etwa sein werden, die am Ende ihrer Lebensreise auch wirklich ihr Lebensziel erreichen.

Die Antwort Jesu: Die Tür ist eng! Bemüht euch und setzt alles daran, hindurchzukommen, denn vielen wird es nicht gelingen.

Eine erschreckende Antwort!

Was ist denn das Lebensziel, von dem hier die Rede zu sein scheint? Der Mann, der Jesus



gegenübersteht, stellt sich zweifellos darunter den Himmel vor, die ewige Seligkeit, wo man sich endgültig in glücklicher Sicherheit wohnen darf.

Sein Lebensziel erreichen, das bedeutet für uns heute eher, im Leben *den* Erfolg zu haben, der uns eine sorgenfreie Existenz und einen gewissen Wohlstand gestattet. Das ist legitim! Doch ist das alles? Die evangelische Theologin Dorothee Sölle hält fest: Es muss doch mehr als alles geben

Dieses Mehr als alles, das ist es, wovon Jesus letztlich spricht. Er selbst hat auf festes Einkommen und sicheren Wohnsitz verzichtet. Ein Wanderer auf Erden.

Freiwillig!

Mein eigenes Leben erschöpft sich nicht darin, gut für mich selbst zu sorgen. Erst da, wo ich über mich selbst hinausgehe, gewinne ich ein Mehr. Dann, wenn ich mich selbst mit-tei-

le, aber auch Materielles mit anderen teile. Rein rechnerisch werde ich dadurch ämer. Auf einer anderen Ebene jedoch erfahre ich Bereicherung, einen Mehrwert, der sich weder zählen noch wiegen lässt.

Angst macht eng. Wer ein Leben lang den eigenen Besitzstand ängstlich hütet, kommt nicht heraus aus der Enge. Er bleibt vor der Tür.

Gilt das auch für die enge Tür des Todes?

Jesu Wort scheint hart: Nur wenige werden es schaffen, in eine neue, befreiende Existenz einzutreten.

Wir könnten verzweifeln, wenn da nicht in vielen Aussagen Jesu auch noch von der über-grossen Barmherzigkeit Gottes die Rede wäre.



Sr. Ingrid Grave

Die Gedanken  
sind frei

Leidenschaft für das Mögliche

Raulus

# Das demütige Gebet wird vom Herrn erhört

Auch wenn wir vielleicht schon viele Jahre beteten, müssten wir doch immer dazulernen, denn wir wissen nicht, «ob die Gebete, die wir an Gott richten, tatsächlich die sind, die er hören will», sagte Papst Franziskus. Es gehe vor allem darum, in Demut zu beten. Nachdem er in der vergangenen Woche seine Katechesenreihe über die Zehn Gebote abgeschlossen hatte, startete er nun mit seinem neuen Zyklus, der dem Vaterunser gilt.

## Jesus: Ein Mann des Gebets

Bei der Generalaudienz betonte der Papst vor mehr als 8000 Pilgern aus der ganzen Welt, dass Jesus ein Mann des Gebets sei, «der das Bedürfnis verspürt, sich in die Einsamkeit zurückzuziehen und zu beten», trotz der Dringlichkeit seiner Sendung und der vielen Anliegen des Volkes. Jesus, der predigt und heilt, «ist der nahe Gott, der Gott, der uns befreit», der Messias sei «im Zentrum von allem, was das Volk erwartet, die Hoffnung Israels».

## Der Messias fesselt sich nicht an die Menschen

Jesus werde nicht von den Erwartungen derjenigen in Geiselschaft genommen, die ihn zu ihrem Führer gewählt haben, sagte Franziskus. Jesus sei vielmehr in der Lage, Distanz zu wahren. Er fesselte sich nicht allzu sehr an die Menschen. Anhand der Geschehnisse in der ersten Nacht von Kapernaum erklärt der Papst: «Er erweist sich als ein authentischer Messias». Bei Sonnenaufgang suchen die Jünger noch immer nach ihm, aber sie können ihn nicht finden. Petrus fand ihn an einem abgeschiedenen Ort, völlig im Gebet versunken. «Alle suchen nach dir», sagt er.

«Jesus sagte den seinen, dass er woanders hingehen muss, dass es nicht die Menschen sind, die ihn suchen, sondern vor allem er, der andere sucht. Er darf also nicht Wurzeln schlagen, sondern muss ein ständiger Pilger auf den Strassen Galiläas bleiben. Und auch ein Pilger gegenüber dem Vater, das heisst: Beten. Jesus betet.»

## Es ist das Gebet, das alles bestimmt

Papst Franziskus stellt dann fest, dass es auf einigen Seiten der Bibel scheine, dass gerade «das Gebet

Jesu, seine Intimität mit dem Vater, alles bestimmt». Zum Beispiel in der Nacht von Gethsemane, dem letzten Abschnitt seiner Reise, dem schwierigsten, der «seine Bedeutung in dem ständigen Zuhören zu finden scheint, das Jesus dem Vater gegenüber leistet». Es ist kein einfaches Gebet, «vielmehr eine echte Qual im Sinne der Anstrengung der Athleten, ein Gebet, das in der Lage ist, den Weg des Kreuzes zu unterstützen».

«Hier ist der wesentliche Punkt: Dort betete Jesus. Jesus betete intensiv in öffentlichen Momenten und teilte die Liturgie seines Volkes, aber er suchte auch nach abgeschiedenen Orten, getrennt vom Wirbelsturm der Welt, Orte, an denen er in das Geheimnis seiner Seele hinabsteigen konnte: Er ist der Prophet, der die Steine der Wüste kennt und die Berge besteigt.»

## Sagen auch wir: «Lehre mich, zu beten»

«Er wird der Gebetslehrer seiner Jünger, wie er es sicherlich für uns alle sein will», fuhr Papst Franziskus fort, «auch wir sollten sagen: Herr, lehre mich zu beten. Obwohl wir vielleicht schon viele Jahre lang beten, müssen wir immer lernen. Denn das Gebet des Menschen, so natürlich aus seiner Seele geboren, ist vielleicht eines der grössten Geheimnisse des Universums».

## Demütiges Gebet wird von Gott erhört

«Der erste Schritt zum Beten ist, demütig zu sein, zum Vater zu gehen und zu sagen: Aber, Vater..., zur Muttergottes zu gehen: Aber schau mich an, ich bin ein Sünder, ich bin schwach, ich bin schlecht..., jeder weiss, was er zu ihr sagen soll. Aber immer beginnt man mit Demut, und der Herr hört zu. Das demütige Gebet wird vom Herrn erhört.»

Deshalb, so schloss der Papst, sei es in dieser Zeit des Advents schön, zu wiederholen: «Herr, lehre mich zu beten.» Sicherlich könnten wir alle ein wenig weiter gehen und besser beten lernen – doch es gehe darum, dem Herrn selbst diese Bitte vorzulegen. Er werde nicht zulassen, dass unsere Anrufung auf taube Ohren trifft, zeigte sich Franziskus zuversichtlich.

(vatican news/ Christina Höfferer)



# Gotteswissenschaft

## Die Schöpfung der Welt (Gen 1–4) und das neue Jahr

Der Beginn jedes neuen Jahres erinnert an den Beginn der Welt, die durch Gottes Schöpferwille ins Dasein gerufen wurde. Auf den ersten Seiten der Bibel wird berichtet, wie der Geist Gottes über den Wassern schwebte, über der Erde, die «wüst und leer» war (Gen 1,2), und allem Leben einhauchte. Innert sechs Tagen erschuf Gott Himmel und Erde, alle Pflanzen und Tiere und schliesslich als Krönung der Schöpfung den Menschen als sein Bild. «Männlich und weiblich schuf er sie» (Gen 1,27) und gab ihnen Wohnsitz «in Eden, im Osten, im Garten, den Gott gepflanzt hatte» (Gen 2,15). Alles stellte Gott dem Menschen zur Verfügung, damit er es als Gärtner und Hüter der Schöpfung gebrauchen könne. Doch der Mensch war mit seiner Rolle nicht zufrieden, er wollte mehr, er wollte sein wie Gott und Gut und Böse erkennen (Gen 3,4). So kam die Sünde in die Welt, die Auflehnung gegen Gottes Wille. «Gott schickte den Menschen aus dem Garten Eden weg, damit er den Erdboden bearbeite, von dem er genommen war» (Gen 3,23).

### Tatsache oder Legende?

Viele Menschen fragen sich heute, ob sich diese Geschichte wirklich so zugetragen habe. Ist die Welt wirklich in sechs Tagen entstanden? Beweisen die Naturwissenschaften nicht, dass die Entstehung der Welt in Wahrheit Millionen von Jahre gedauert hat?

Solche «wissenschaftlichen» Erklärungen werden der biblischen Schöpfungsgeschichte nicht gerecht. Die Verfasser des



Foto: © pixabay

Buches Genesis mit ihrer Schöpfungsgeschichte wollten und konnten keinen wissenschaftlichen Bericht darüber abliefern, wie die Welt und alles, was auf ihr lebt, entstanden ist. Es ging ihnen einfach darum zu zeigen, **dass** Gott alles erschaffen hat. **«Wie»** er das alles gemacht hat, stand nicht im Mittelpunkt ihrer Überlegungen. Es geht in der Bibel nicht um die Entstehungsgeschichte der Welt, sondern es geht um Gott, der über allem steht, die Natur umfängt und die Geschichte der Menschen lenkt. Als dreifaltiger Gott, der in einer Liebesbeziehung zwischen Vater, Sohn und Geist existiert, wollte er sein Liebe weiterschicken. Aus diesem «Überschwang der Liebe» entstand die Welt, mit der Gott diese Liebe teilen wollte. Somit ist die Schöpfungsgeschichte weniger **Naturwissenschaft**, sondern **«Gotteswissenschaft»**. Sie will etwas über Gott sagen: Die Welt ruht in seiner Hand, in der sie eingeschrieben ist (Jes 49,13) – auch heute noch. Er vergisst und verlässt uns nicht. Selbst wenn eine Mutter ihr Kindlein vergessen sollte, Gott vergisst uns nicht (vgl. Jes 49, 15)! Was für eine Verheissung für das Jahr 2020!

pam



## Kathedra Petri

Ich habe gesehen, dass die katholische Kirche am 22. Februar das Fest «Kathedra Petri» feiert.

Was heisst denn das schon wieder?

Man kann dem Fest auch den Titel geben: «Petri Stuhlfeier»

Witzig, aber nicht sehr hilfreich!

Was für einen Stuhl feiern wir denn da?

Dieses Fest wurde in Rom schon im 4. Jahrhundert gefeiert und erinnert an die Übertragung der obersten Hirten Gewalt an Petrus durch Jesus und an die Errichtung des Bischofsstuhls in Rom.

*Die Kathedra Petri im Petersdom in Rom*



Foto: © Dnalor 01, Wikimedia Commons (CC-BY-SA 3.0)

So etwas habe ich mir fast gedacht. Aber warum denn ausgerechnet am 22. Februar?

Die Wahl des Datums geht wahrscheinlich auf eine vorchristliche römische Totengedenkfeier zurück. Dabei wurde für Verstorbene ein leerer Stuhl aufgestellt.

Dann ist dieses Fest also nur ein weiterer Gedenktag für Verstorbene?

Nein, das Fest der Kathedra Petri ist weit mehr als das! An diesem Tag erinnert die Kirche an die besondere Mission, die Jesus Christus dem Apostel Petrus anvertraut hat. Vom Stuhl Petri aus machen sich die Päpste als Nachfolger des Petrus zu Sprechern der unveränderlichen Lehre des himmlischen Königs, den sie vertreten und dessen Worte sie getreu der Überlieferung weiterzugeben haben.

Ist dieses Fest heute überhaupt noch sinnvoll?

In einer Zeitung habe ich darüber mal gelesen: «Der päpstliche Stuhl bezeichnet unmissverständlich die herausragende Position des Papstes im Apostelkollegium, die durch den ausdrücklichen Willen Jesu zum Ausdruck kommt, der ihm und nur ihm, dem Simon Petrus die Aufgabe übertragen hat, Seine Lämmer zu weiden (Johannes 21, 15–23). Dreimal fragte Jesus ihn: „Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese?“ Mit den drei Anfragen, die Christus an einen erstaunten und schliesslich traurigen Petrus richtete, endet das Evangelium des Johannes. Drei Fragen von erschütternder Bedeutung, die der Stuhl immer neu jedem Nachfolger des Petrus stellt, der dessen Erbe als Stellvertreter Christi auf Erden innehat und damit auch den Stuhl erbt».

Besten Dank, Herr Pfarrer!

pam



Humor und Kirche

Foto: © Peter\_Bast\_pixelio.de

## Die Freude Gottes ist der lebendige Mensch

*Als ich kürzlich jemandem erzählte, dass ich einen Artikel über den Humor in der Kirche schreiben soll, antwortete mir diese Person: «Das wird dann aber ein abnormal kurzer Artikel!»*

Tatsächlich scheint es schwierig zu sein, unsere Kirche, unseren Glauben und den Humor unter einen Hut zu bringen. Lachen hat in der Kirche nichts verloren, so sagen manche, denn dort geht es um Kreuz, Leid und Tod, also um die letzten Dinge. Das stimmt! Aber können wir all diese letzten, sicher oft auch schmerzhaften Dinge bestehen, wenn wir uns nicht auch um die vorletzten Dinge kümmern? Kann ein richtig verständener Humor uns nicht helfen, unser Leben christlicher zu gestalten? Bedeutet «**Evangelium**» nicht in seinem ur-

sprünglichen Sinn «**Frohe Botschaft**»? Vielleicht haben wir das in letzter Zeit zu oft vergessen! Es ist wahr: vieles in Kirche und Welt ist nicht zum Lachen und manchen Menschen ist das Lachen und der Frohsinn vergangen. Vieles im Leben und auch in der Kirche ist eher zum Weinen, und die Frohe Botschaft ist oft sehr bedrohlich verkündigt worden. Sie hat nicht dem Leben zum Durchbruch verholfen, sondern hat Ängste geweckt, die selbst vor Gott nicht Halt gemacht haben. «*Ich habe in der Kirche gelacht, geschwätzt, herumgeschaut*», ist noch in alten Beichtspiegeln zu lesen.

### Hat Gott eigentlich Humor?

Eine Volksweisheit sagt, dass Gott durch die Schaffung des Menschen selbst Humor bewiesen hat. Nicht alle sehen dies aber

so. Erinnern Sie sich noch an den Film «Der Name der Rose», in dem William von Baskerville (dargestellt von Sean Connery) die Hauptrolle spielt. Darin treffen wir auf den alten Mönch Jorge de Burgos. Er ist ein Fanatiker, für den es nur die eine göttliche Wahrheit gibt. Sie zu verteidigen, ist jedes Mittel – Mord eingeschlossen – recht. Dieser blinde Bibliothekar ist auch der Hüter des Buches «Die Komödie» des griechischen Philosophen Aristoteles. Man weiss, dass es dieses Buch gibt. Aber niemand kennt es, Jorge hat das Buch vergiftet, um zu verhindern, dass es bekannt wird, denn durch die Beschreibung der Komödie «adelt» Aristoteles das Lachen. Jorge ist dies ein Dorn im Auge, denn seiner Meinung nach nimmt das Lachen den Menschen die Angst vor der Autorität, vor allem vor Gott. Und Menschen, die keine Angst vor der Autorität mehr haben, unterwerfen sich dieser Autorität nicht mehr bedingungslos. Eine Autorität, über die man lachen darf, ist keine absolute Autorität mehr und auch ein Gott, über den gelacht werden darf, ist kein Gott mehr. Jesus habe weder Komödien noch Fabeln erzählt, sondern klare Gleichnisse, die uns bildhaft lehren, wie wir ins Paradies gelangen, und so solle es bleiben. Jorges Fanatismus führt den Mönch so weit, dass er, als ihm der pfiffige William auf die Spur kommt, die Bibliothek in Brand steckt. Im Gegensatz

dazu ist für William von Baskerville ein lachender Mensch ein freier Mensch, der nicht alles naiv glaubt und angemasste Autoritäten kritisch hinterfragt.

Was hier filmisch dargestellt wird, war im Mittelalter kein Witz. Vielmehr galt bis ins 11. Jahrhundert hinein in den Klöstern strengstes Lachverbot. Denn schliesslich sei auch Jesus immer ernst gewesen und jeder müsse ihm darin nacheifern.

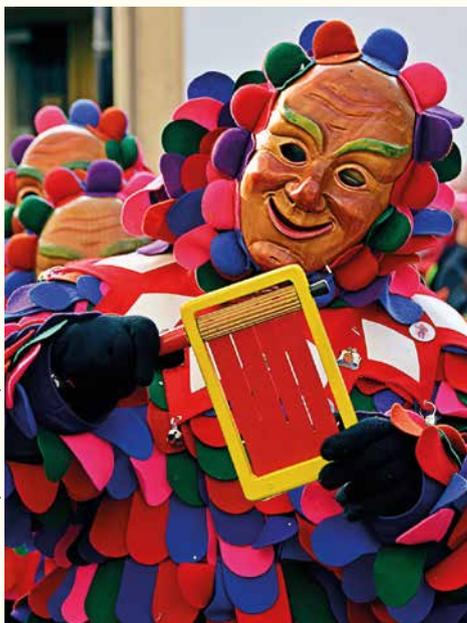
### Hat Jesus gelacht?

Wer im Neuen Testament nach Aussagen sucht, die zeigen, dass Jesus gelacht hat, wird nichts finden. Nirgends steht geschrieben, Jesus wäre humorvoll gewesen oder er hätte gar hie und da einen Witz erzählt, um seine Jünger bei Laune zu halten. Hatte Jorge de Burgos mit seiner Einstellung also Recht?

Wir sehen in der Heiligen Schrift, dass Jesus gerne an Festen teilgenommen hat und sich auch immer wieder zu Essen einladen liess. Wir können davon ausgehen, dass Jesus nicht mit einer ernsten Leichenbittermiene nur dort gesessen und das Essen in sich hineingestopft hat. Es ist wohl kaum ein Zufall, dass das erste Wunder, das Jesus gewirkt hat und der Evangelist Johannes überliefert, nicht etwa eine Krankenheilung oder die Auferweckung eines Toten war, sondern eine Weinvermehrung bei einer Hochzeit in Kana. Und wie wir dem Text entnehmen können, war es nicht gerade eine kleine Menge Wein: 600 Liter! Eingedenk dessen, dass die Festgemeinde bereits schon die gleiche Menge getrunken hatte, kann man sich vorstellen, wie dort «die Party abging», eine Party, die damals mehrere Tage dauerte. Jesus war kein Kind von Traurigkeit! Im Gegenteil! Die Pharisäer und Schriftgelehrten bezeichneten ihn sogar als «Fresser und Säufer» (Mt 11,18). Scheinbar konnten es manche «Frommen» jener Zeit nicht ertragen, dass Jesus auch die angenehmen Seiten des Lebens zu geniessen verstand, mit



Foto: © Rike\_pixelio.de



Freunden zusammensass, ein gutes Essen und guten Wein zu schätzen wusste. Ein solches Verhalten passte nach Ansicht vieler Leute nicht zu einem frommen Mann, der von Gott und seinem kommenden Reich sprach.

Der heilige Clemens von Alexandria hat zu Beginn des dritten Jahrhunderts mit dem Buch «Paidagogos» den ersten christlichen Lebensratgeber geschrieben. Darin grenzt er sich von einer Gruppe besonders frommer, leib- und weltfeindlicher Christen ab, die in der Oberschicht von Alexandria die Verachtung aller schönen Dinge propagierten. Im Blick auf die Hochzeit von Kana schreibt er, dass radikales Christsein befreites Leben sei. Der Mensch gewordene Jesus habe nicht nur unser Leiden auf sich genommen, sondern auch das Fleisch befreit. Wir dürften also in Ruhe altern, Falten und graue Haare kriegen, da wir ja unsere endgültige Erfüllung nicht im Diesseits suchen müssten; die würde uns in der Ewigkeit zuteil. Ist das nicht ein Grund zur Freude?

Jesus geht es um das Heil und das Glück des Menschen, gerade des an den Rand der Gesellschaft gedrängten, die ihm immer besonders nahestanden. Die Theologin Claudia Nieser hat wohl Recht, wenn sie schreibt, dass es den Religionen letztlich um das Glück des Menschen gehe. «Sie wollen seinem Leben einen höheren Sinn geben, wollen ihn befreien von der Last, in die kurze Zeit seines Lebens so viel wie möglich hineinpacken zu müssen: so viel Erlebnis wie möglich, so viel Erfolg wie möglich, so viel Selbstverwirklichung wie möglich.» Nicht auf Kosten des Anderen, aber als Voraussetzung zu einem Leben, das auch den Armen und Bedürftigen als Bruder und Schwester annimmt und ihm/ihr zu helfen versucht, oder wie es Bischof Franz Kamphaus gesagt hat: «*Wer sich selbst nicht riechen kann, stinkt auch den anderen!*»

## Heilige Frohnaturen

Im Laufe der Geschichte hat es Heilige gegeben, die den Glauben als Frohe Botschaft verstanden haben und dadurch ihre Umgebung mit Frohsinn und Humor heller gemacht haben.

Das Leben des italienischen Jugendseelsorgers, des heiligen Don Giovanni Bosco (1815–1888) lautete: «*Gutes tun, fröhlich sein und die Spatzen pfeifen lassen*». Als Erzieher und Priester versuchte Don Bosco, seinen Jugendlichen Hoffnung aus dem christlichen Glauben zu vermitteln und ihnen durch Wort und Tat das «Evangelium», die Frohbotschaft, zu bezeugen. Als Seelsorger wusste er: Wer sich in der «guten Nachricht» von Jesus, dem Lebensbringer, verwurzelt, der gewinnt auch den Mut und die Stärke, die Aufgaben des Lebens zu bewältigen.





Oder denken wir an den heiligen Philipp Neri (1515–1595), der mehr als 500 Jahre nach seiner Geburt nicht zuletzt wegen seines geistreichen Humors immer noch zu den beliebtesten Heiligen zählt. Den gebürtigen Florentiner zeichnete neben Intellektualität und Demut auch Heiterkeit und Liebenswürdigkeit aus, «die

er als Mittel zur geistlichen Führung einsetzte» und damit «Menschen bis heute an sich ziehen und für Gott gewinnen» kann. Über seinen Humor wurden ganze Bücher geschrieben.



Thomas Morus (1478–1535) war Lordkanzler von König Hinrich VIII. in England. Als sich dieser von der katholischen Kirche lossagte, um seine dritte Frau heiraten zu können und von seinen Untertanen verlangte, dass auch sie den Suprematseid leisten und damit den König als weltliches und geistliches Oberhaupt anerkennen

müssen, lehnte Thomas Morus diesen Eid ab. Er wurde deshalb als Landesverräter im Tower von London hingerichtet. Von ihm ist ein Gebet um Humor bekannt:

*Thomas Morus mit seiner Familie (© Wikipedia)*



«Schenke mir eine gute Verdauung, Herr, Und auch etwas zum Verdauen. Schenke mir Gesundheit des Leibes mit dem nötigen Sinn dafür, ihn möglichst gut zu erhalten.

Schenke mir eine heilige Seele, Herr, die im Auge behält, was gut und rein ist, damit sie sich nicht einschüchtern lässt vom Bösen, sondern Mittel findet, die Dinge in Ordnung zu bringen.

Schenke mir eine Seele, der die Langeweile fremd ist, die kein Murren kennt und kein Seufzen und Klagen, und lasse nicht zu, dass ich mir allzuviel Sorgen mache um dieses sich breit machende Etwas, das sich "Ich" nennt.

Herr, schenke mir Sinn für Humor. Gib mir die Gnade, einen Scherz zu verstehen, damit ich ein wenig Glück kenne im Leben und anderen davon mitteile.»

In der Nachfolge Jesu haben diese Heiligen und noch viele weitere vor und nach ihnen, den Humor eingesetzt, um die Frohe Botschaft den Menschen nahezubringen. Es geht nicht um das Lächerlichmachen von heiligen Dingen und Personen, aber: «Wir müssen unseren Gott nicht mit zusammengezogenen Augenbrauen loben, wir müssen es nicht mit phantasieloser Korrektheit tun. Wir können es mit Heiterkeit, Humor und Freude tun, denn es gilt das grosse Wort des Kirchenvaters Irenäus von Lyon (135–202): **“Die Freude Gottes ist der lebendige Mensch.”** Und nirgends sind wir mehr Mensch, nirgends sind wir unserem Wesen näher, als wenn wir uns an seiner Liebe und Gegenwart freuen.» Paul Martone

*Fotos Don Bosco: Agenzia Info Salesiana. Philippe Neri, Thomas Morus: oekumenisches heiligenlexikon.de*



## Papst Franziskus betet um Berufungen



Herr der Ernte,  
Segne die jungen Menschen mit der Gabe des Mutes,  
auf deinen Ruf zu antworten.  
Öffne ihre Herzen  
für grosse Ideale und grosse Dinge.  
Inspiriere alle deine Jünger zur Liebe und zum  
gegenseitigen Dienst – damit die Berufungen  
im fruchtbaren Boden deines treuen Volkes gedeihen  
können.  
Erwecke in jenen, die das Ordensleben leben, im  
Pfarrdienst und in unseren Familien dienen, das  
Vertrauen und die Gnade, andere einzuladen,  
den kühnen und edlen Weg eines dir geweihten Lebens  
zu gehen.  
Vereint uns mit Jesus durch Gebet und die Sakramente,  
damit wir mit euch zusammenarbeiten können,  
um das Königreich der Barmherzigkeit, Wahrheit,  
Gerechtigkeit und des Friedens aufzubauen. Amen.

Bei der Begegnung mit Priestern, Ordensleuten, Seminaristen und Religionslehrende in Bangkok – Foto: © Poss



Moderner Bronzeguss: Scholastika mit Taube und Lilienzweig, am Eingang zum Kloster Montecassino

Diese beiden Bilder sind nicht identisch. Beim rechten Bild haben sich insgesamt fünf Fehler eingeschlichen.

## Scholastika, Nonne

\* um 480 in Nursia, heute Norcia in Italien

† um 542 beim Kloster Montecassino in Italien

Gedenktag katholisch: 10. Februar.

Fest im Benediktinerorden und im weiblichen Zweig des Zisterzienserordens

Scholastika, die (Zwillings-?)Schwester von Benedikt von Nursia, wurde schon als Kind Gott geweiht. Sie lebte im Kloster in Subiaco, dann beim Kloster Montecassino, von wo aus sie einmal im Jahr ihren Bruder besuchte.

Eines Tages besuchte Benedikt seine Schwester; sie bat ihn, einige Tage bei ihr zu bleiben, was er ablehnte, da dies gegen seine Mönchsregel verstossen hätte. Da bat Scholastika Gott, er möge ein Unwetter schicken, das Benedikt an der Heimkehr hindere. Tatsächlich kam das Unwetter, Benedikt musste sich gegen die Befolgung seiner Regel und für die Zuwendung zu seiner Schwester entscheiden. In andächtigen Gesprächen über die Freuden des Himmels verbrachten sie die Nacht und die folgenden drei Tage, bis Scholastika unerwartet starb; Benedikt sah ihre Seele als weisse Taube gegen Himmel fliegen. Er bestattete sie beim Kloster Montecassino in dem Grab, das er für sich vorgesehen hatte, und in das er 547 auch gelegt wurde.  
[www.heiligenlexikon.de](http://www.heiligenlexikon.de)

## Mittelstreifen



Foto © by\_Claudia Hautumm\_pixelio.de

Im Winter bin ich manchmal mit dem Auto bei Dunkelheit unterwegs. Wenn es dann noch regnet, bin ich froh um den Mittelstreifen auf der Strasse. An ihm orientiere ich mich. Ich bleibe auf der Spur.

Auf das Leben übertragen: Was bezeichnen Sie als den Mittelstreifen Ihres Lebens? Woran orientieren Sie Ihre Entscheide? Wofür setzen Sie Ihre Zeit ein? Was hilft Ihnen, in der Spur zu bleiben?

Mir fallen ein: gerecht handeln, verantwortungsbewusst leben, gelassen gehen, nachsichtig sein, zielstrebig anpacken, weitsichtig vorausschauen, dankbar empfangen. Dabei klingen bei mir für mich wichtige Worte Jesu an: «Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben» (Johannes 10, 10b). «Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sein Leben einbüsst?» (Markus 8, 36) Oder die Frage des Apostels Paulus: «Was kann uns scheiden von der Liebe Christi?» (Römer 8, 35)

So sehe ich meinen Mittelstreifen. Und wenn ich prüfen will, ob das nicht bloss schöne Absichten oder ideale Vorstellungen sind, dann frage ich mich: Wofür habe ich heute meine Zeit eingesetzt? Die Antwort zeigt schnell, was mich wirklich leitet.

Ich wünsche Ihnen weiterhin einen verlässlichen Mittelstreifen.

Markus Thürig, Generalvikar Bistum Basel

## «Tuet recht – Gott über Euch!»

Masken, Tanz und Umzüge sind wahrscheinlich so alt wie die Menschheit. Maskierte Tanzende wurden jedenfalls schon vor 40000 Jahren von Menschenhänden an Höhlenwände gemalt. Die heutigen Fasnachtsbräuche sind eine Mischung aus heidnischen Bräuchen, um die Winter-Dämonen zu vertreiben, und wildem, ausgelassenem Treiben verschiedener Art. In der Zeit vor Beginn der 40-tägigen christlichen Fastenzeit am Aschermittwoch wird ausgelassen getanzt und feuchtfröhlich gefeiert und nicht selten wird die Nacht zum Tag. Fasnachtsumzüge und -bälle wurden früher mehrmals von sittenstrengen Kirchenvertretern und von der auf Ordnung und Zucht bedachten Obrigkeit verboten. Uneinsichtige und angefressene Fasnächtler wurden sogar öffentlich blossgestellt und empfindlich gebüsst. Dennoch – auszurotten war und ist die Fasnacht bis auf den heutigen Tag nicht, weil sie den Menschen ganz einfach zu viel Spass machte und noch immer macht.

Allzu lange halten wir Menschen es offenbar nicht aus auf der hellen, geordneten, braven und sauber durchplanten Seite des Lebens. Irgendwann erwacht in uns der Wunsch, ja der Drang, wenigstens einmal jährlich aus dem gewohnten, eintönigen Tagesablauf, aus dem kleinkarierten Denken, aus den starren Umgangsformen auszuberechnen: sich eine Fratze bzw. Maske aufsetzen, an allen Anstands- und Moralregeln kratzen, laut, unflätig, frech, farbig und lustig, möglichst unerkant in der Menschenmenge. Das scheint ein sehr starkes Urbedürfnis zu sein. Und natürlich auch Lästern und Spotten über Staat, Kirche, das Establishment, über alles, was sich während des Jahres aufbläst und wichtig macht.

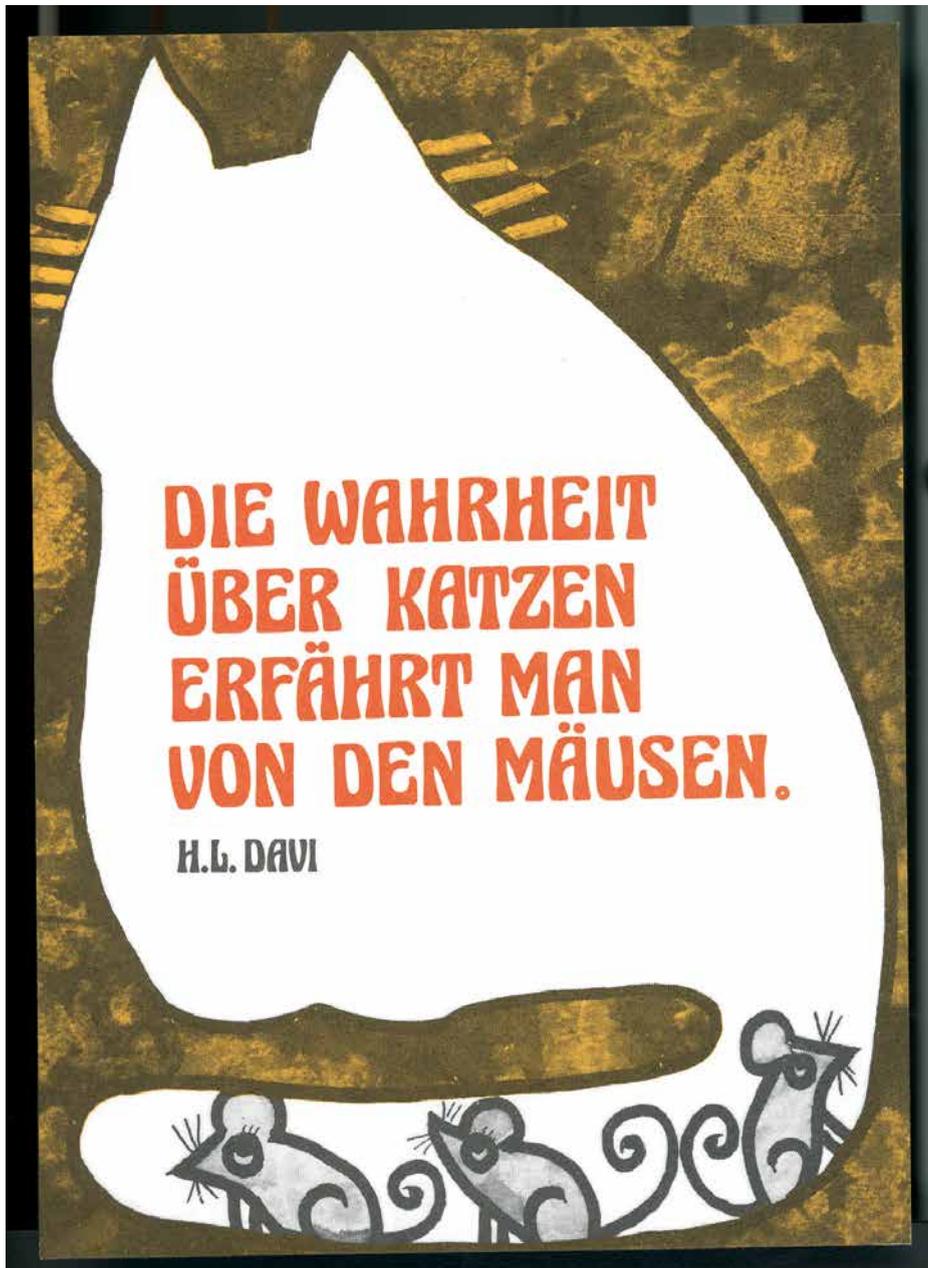


*Tschägä im Lötschental –  
«Sobald wir die Maske aufsetzen,  
legen wir einen Teil von uns ab.»*

Das Christentum schliesst Lebensfreude und Ausgelassenheit nicht aus. Und gegen ein gepflegtes, gesittetes und vernünftiges Fasnachtstreiben hat auch die Kirche nichts einzuwenden, weil, um mit den Worten aus dem Buch Kohelet zu sprechen, «alles unter der Sonne seine Zeit hat». Der Sinn der Fasnachtszeit erschöpft sich aber nicht, überhaupt nicht, in einem mehrtägigen bzw. mehrwöchigen Vollrausch und auch nicht in bössartigen, gemeinen, zynischen und ehrverletzenden, öffentlichen Abrechnungen mit den Fehlern, Fehlverhalten und Schwächen seiner Mitmenschen und Vorgesetzten. **Humor, der beleidigt, ist Frechheit! Lachen, das verletzt, ist Spott! Ausgelassenheit, die blossstellt, ist Taktlosigkeit! Vergnügtheit, welche das Unglück, den Schaden und die Not des anderen ausschaltet, ist Demütigung! Scherz, dem nichts heilig ist, ist Lästerung!**

Fasnachten ist allen zu gönnen, doch soll über jedem Maskentreiben und Rollenspiel gleichsam als alles entscheidende Regie-Anweisung die handfeste, überzeitliche Mahnung aus Calderons «Welt-Theater» stehen: **«Tuet recht – Gott über Euch!»**

Pfarrer Robert Imseng



Kunstverlag Maria Laach, Nr. 2382

**O MENSCH.  
LERNE TANZEN.**



**SONST WISSEN DIE  
ENGEL IM HIMMEL  
NICHTS MIT DIR  
ANZUFANGEN** ST. AUGUSTINVS

«Wann fährt denn der letzte Zug nach Basel?»  
«Schwer zu sagen. Jedenfalls werden wir beide  
dies nicht mehr erleben!»

\* \* \*

Die Mutter fragt Fritz: «Hast du auch das  
Wurstbrot brav mit deinem Schwesterchen  
geteilt?» – «Ja, Mama, ich habe ihr den grössten  
Teil abgegeben.» – «Wirklich?» – «Fritz nickte:  
«Ja, ich habe nur das bisschen Wurst gegessen,  
und sie hat das ganze Brot bekommen.»

\* \* \*

Die Stewardess verteilt Kaugummi. «Zum Schutz  
des Trommelfells wegen des Druckunter-  
schiedes beim Landen», erklärt sie einem nervö-  
sen Fluggast. Nach der Landung bittet der  
Passagier die Stewardess: «Können Sie mir bitte  
helfen, Fräulein, ich bekomme den Kaugummi  
nicht mehr aus den Ohren heraus.»

Der Lehrer fragt: «Weshalb kann man für Brillen  
kein Fensterglas verwenden, Hugo?» «Weil es zu  
gross ist und ausserdem viereckig!»

\* \* \*

Der Fussballtrainer meint in der Pause zu seiner  
Elf: «Jungs, ich bin bestimmt nicht abergläu-  
bisch, aber seit das Spiel 0 zu 13 gegen uns steht,  
habe ich so eine ganz böse Ahnung, als würden  
wir diesmal verlieren!»

\* \* \*

Gerührt betrachtet Frau Meisengrün alte Fami-  
lienfotos. Der Sohn schaut ihr dabei über die  
Schulter. «Wer ist denn der Dünne mit den  
Lockenhaaren?» fragt er die Mutter. «Aber Jun-  
ge!» meint diese erstaunt. «Erkennst du ihn  
denn nicht? Es ist doch Papa!» «So?... Und wer ist  
dann der Dicke mit der Glatze, der bei uns  
wohnt?»

\* \* \*

Väterlich sagt der Chef zum Lehrling: «Merk dir  
eins, mein Junge, du musst sofort sagen, wenn  
dir etwas auffällt, was geändert werden sollte.»  
Ingo strahlt: «Klar Chef! Soll ich Ihnen gleich ein  
sauberes Hemd besorgen?»

\* \* \*

Der Onkel hatte seinen Neffen mit zum Früh-  
schoppen genommen. «Onkel Paul», sagte der  
kleine Peter, «lässt du mich mal von deinem Bier  
trinken?» Der Onkel meinte abwehrend: «Nein,  
Peter, das kann ich nicht zulassen. Du bist noch  
viel zu klein. Wenn du grösser bist...» «Wenn ich  
erst grösser bin», fiel ihm der Peter ins Wort, «bis  
dahin hast du dein Bier doch längst ausgetrun-  
ken.»

\* \* \*

Eine ältere Dame füllt im Personalbüro ihre  
Anstellungspapiere aus. Bei der Frage nach dem  
Alter zögert sie lange. Da beugt sich der  
Personalchef über den Schreibtisch und flüstert:  
«Je länger Sie warten, desto schlimmer wird es!»